

1. Einleitung

Das Anliegen der wiederkehrend durch die Bundesregierung veröffentlichten Armuts- und Reichtumsberichte ist es, zu einer Verbesserung der Informationslage über Armut und Reichtum in Deutschland beizutragen sowie diesbezügliche politische Maßnahmen zu überprüfen. So soll die Berichterstattung unter anderem Daten und Einschätzungen zur gegenwärtigen Verteilung von Einkommen und Vermögen, zu prekären Lebenslagen und deren Entwicklung sowie zu Zusammenhängen von Armut, Reichtum und Ungleichheit offenlegen. Die jeweiligen Berichte liefern also eine offizielle Bestandsaufnahme der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Im aktuellen 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zeigt sich dabei erneut, dass Vermögen in Deutschland stark ungerecht verteilt ist. Während die Haushalte der unteren Hälfte der Verteilung nur über gut zwei Prozent des gesamten Vermögens verfügen, besitzt das oberste Zehntel der Haushalte etwa die Hälfte des gesamten Vermögens (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2021: 70ff.). Auch lässt sich hinsichtlich der berichteten Daten konstatieren, dass trotz guter wirtschaftlicher Lage und einem deutlichen Beschäftigungszuwachs in den vergangenen 20 Jahren das Risiko, von Armut betroffen zu sein, insbesondere für Erwerbslose deutlich gestiegen ist (vgl. ebd.: 476ff.). Erwerbslose befinden sich so besonders häufig unterhalb der relativen Einkommensschwelle. Auch der Anteil von erwerbslosen Personen, die in einer prekären Lage mit erheblichen materiellen Entbehrungen leben, umfasst gegenwärtig etwa ein Viertel. 2019 lebten so etwa 24 Prozent der Erwerbslosen mit erheblichen materiellen Entbehrungen, konnten es sich also beispielsweise nicht leisten, ihre Wohnung angemessen zu heizen und/oder eine Waschmaschine oder ein Telefon anzuschaffen (vgl. ebd.: 496ff.).

Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind offensichtlich fundamental durch soziale Ungleichheit geprägt und das Leben in Deutschland ist augenscheinlich für einen bedeutsamen Teil der Bevölkerung prekär, obwohl die wirtschaftliche Lage generell gut ist. Dennoch bleibt ein kollektives Aufbegehren durch Menschen in prekären Lebenslagen gegen diese Umstände überwiegend aus. Die letzten Massenproteste von Erwerbslosen, die breite mediale und gesellschaftliche Resonanz erfuhren, waren wohl die Demonstrationen 2003/2004 im Vorfeld der

Hartz-Reformen, und ihr Erfolg ist eher als fraglich einzuschätzen.¹ In jedem Fall liegen sie bereits mehr als 15 Jahre zurück. Doch warum werden ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse oftmals ertragen und hingenommen? Wieso begehren ›die Unterdrückten‹ nur selten gegen die gesellschaftliche Ordnung auf? Wieswegen folgt aus einer prekären gesellschaftlichen Lage nicht automatisch ein politisches Subjekt? Weshalb ist ein prekäres Subjekt nicht immer schon ein politisches?

Für eine kritische Gesellschaftstheorie, sowie eine sich in diesem Sinne verstehende Erziehungswissenschaft, stellt die Beschäftigung mit solchen Fragen einen zentralen Bezugspunkt dar. Denn diese steht sowohl vor der Herausforderung zu erklären, warum eine bessere Welt noch immer nicht Wirklichkeit ist, als auch davor, eine Antwort darauf zu finden, wie es dazu kommt, dass nur vergleichsweise wenige ›der Prekären‹ für die Veränderung der gesellschaftlichen Lage kämpfen. Vor diesem Hintergrund nimmt die Frage nach der ›ausgebliebenen Revolution‹ und dem fehlenden ›revolutionären Subjekt‹ (spätestens) seit dem 20. Jahrhundert eine Schlüsselstellung in verschiedenen Ansätzen kritischer Gesellschaftstheorien ein.²

Viele solcher Ansätze haben sich diesen Fragen über die Erklärung eines ›fehlenden‹ oder ›falschen Bewusstseins‹ genähert: Die Subjekte in prekären Lagen verstünden ihre eigene Lage (noch) nicht richtig und beehrten deswegen nicht auf. Wenn das Subjekt jedoch erst einmal begriffen habe, dass es sich bei der gesellschaftlichen Ordnung um eine unterdrückende Struktur handele – so die zentrale Hoffnung unterschiedlicher sozialer Bewegungen, kritischer Theorien sowie pädagogischer Ansätze –, würde es automatisch zu einem politischen Subjekt, das gegen diese Struktur kämpft. Wenn ›den Prekären‹ die eigene Situation richtig bewusst werden würde, wenn ›die Unterdrückten‹ (zum Beispiel mithilfe des richtigen pädagogischen Programms) über die eigene prekäre Lage aufgeklärt würden, wenn ›den Frauen‹ oder ›den Arbeitern‹ nur die gesellschaftlichen Verhältnisse klar würden, dann würden sie sich selbstverständlich auch zur Wehr setzen.

Es ist ein zentrales Verdienst poststrukturalistischer Theorieansätze, demgegenüber herausgestellt zu haben, inwiefern das Verhältnis von Subjekt und Ord-

1 So konstatiert beispielsweise Christoph Butterwegge: »Zieht man eine vorläufige Bilanz der außerparlamentarischen Bewegung gegen Hartz IV, so ergibt sich, dass diese weder ihr Hauptziel, die Verabschiedung des Gesetzespaketes zu verhindern, noch erreicht hat, dass seine Umsetzung wirksam behindert wurde.« (Butterwegge 2018: 151; siehe auch ebd.: 143ff. für einen resümierenden Überblick über Protestbewegungen gegen Hartz IV)

2 Zu einem Überblick über unterschiedliche Theorien der (ausgebliebenen) Revolution siehe beispielsweise Redecker 2018: 15ff. Auch die ideologiekritischen Ansätze in der Bildungsphilosophie Heinz-Joachim Heydorns und Gernot Koneffkes lassen sich (unter anderem) als Auseinandersetzungen damit lesen, warum die bürgerliche kapitalistische Gesellschaft trotz Bildung noch nicht überwunden ist (zur Figur der Ideologiekritik bei Heydorn und Koneffke siehe Büniger 2013; Büniger 2015a; Büniger 2020).

nung jedoch nicht als einfache Opposition zu verstehen ist. Vielmehr ist Subjektivierung ein performativer Prozess, bei welchem Individuen erst durch den (wiederholten) Eintritt in die Ordnung eine gesellschaftliche Existenz und (mit dieser verbunden) Handlungsfähigkeit erlangen. Gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse unterdrücken nicht ein vorgängig autonomes Subjekt, sondern stellen überhaupt erst die Bedingung seiner Existenz dar. Das Subjekt steht nicht einer ihm äußerlichen Ordnung gegenüber, sondern bildet sich erst, indem es in diese eintritt. Es gibt kein Subjekt vor seiner gesellschaftlichen Konstitution: Subjekt und Ordnung beziehungsweise ›die Unterdrückten‹ und ihre gesellschaftliche Lage stehen sich nicht konträr gegenüber, sondern sind fundamental miteinander verschränkt. In der gesellschaftlichen Ordnung (re-)produziert sich erst, welche Möglichkeiten Subjekt zu sein überhaupt zur Verfügung stehen. Sie strukturiert so grundlegend, in welcher Weise sich zu ihr ins Verhältnis gesetzt werden kann und in welcher Weise nicht – gerade auch wenn versucht wird, angesichts prekärer Umstände die eigene Position (zumindest teilweise) zu sichern und/oder zu verändern.

In Hinblick auf die Frage des politischen Subjekts folgt daraus, dass gerade nicht davon ausgegangen werden kann, dass es ›die Prekären‹ schon gibt und diese nur vom ›falschen‹ zum ›richtigen Bewusstsein‹ ihrer prekären Lage zu bringen wären. Subjekte sind nicht einfach innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse situiert, sondern werden erst in der Subjektivierung hervorgebracht und damit positioniert: Prekäre Lage und Subjekt lassen sich nicht als gegenübergestellt begreifen, da sich die prekäre Lage *konstitutiv* in der Subjekt-Bildung niederschlägt. Das Subjekt bildet sich beim Eintritt in die gesellschaftliche Ordnung, weshalb auch das eigene (politische) Bewusstsein der gesellschaftlichen Lage nicht nachgeordnet, sondern wesentlich mit ihr verwoben ist. Folglich ist es erforderlich, den Blick darauf zu richten, welche (Un-)Möglichkeiten innerhalb prekärer Verhältnisse existieren, zu Subjekten im Allgemeinen beziehungsweise zu politischen Subjekten im Speziellen zu werden.

Dies zu tun ist das dieser Studie zugrunde liegende Anliegen. Mit ihr wird, informiert durch die Einsichten poststrukturalistischer Theorieansätze, die Frage verhandelt, weshalb ein prekäres Subjekt nicht immer schon ein politisches ist. Ausgehend von der Erkenntnis der unauflösbaren Einbettung des Subjekts in Macht- und Differenzordnungen verschiebt sich hierbei jedoch die Perspektive von der Frage nach dem ›richtigen Bewusstsein‹ hin zu einer Betrachtung von *Prozessen prekärer (politischer) Subjektivierung*. In den Fokus rücken daran anknüpfende Fragen wie: Was sind die Bedingungen und Konsequenzen davon, die eigene Lage als prekär zu verstehen und die eigene Position als politisch? Was bedeutet es, zum prekären Subjekt zu werden, und warum ist dies nicht gleichbedeutend mit einer politischen Subjektivierung? In welchen Weisen wird Subjektivierung als politisches Subjekt im Kontext einer prekären Lage ermöglicht und verunmöglicht?

Die Fragen verweisen auf die der Arbeit zugrundeliegende These, dass gerade die weiterführende Betrachtung *prekärer* Subjektivierung zu einem besseren Verständnis dessen beiträgt, weshalb eine solche nicht zwangsläufig in eine politische Subjektivierung mündet. Das Anliegen der Studie ist es deswegen, zu einer Theorie prekärer Subjektivierung beizutragen und sich der Frage zu nähern, *auf welche verschiedenen Weisen* mit Prekarität umgegangen wird. »Prekäre Subjekte« müssen permanent Anstrengungen unternehmen, den eigenen Subjektstatus zu sichern, um überhaupt Subjekt zu bleiben. Solche »Kämpfe ums Möglichenwerden« – also Auseinandersetzungen darum, ob und inwieweit Individuen zu Subjekten werden (können) – haben konkrete Auswirkungen auf die (Un-)Möglichkeiten und Bedingungen von Kritik, die mit der vorliegenden Arbeit sichtbar gemacht werden sollen. Zugleich gerät über die Betrachtung prekärer Subjektivierung aber auch in den Blick, welche *verschiedenen* Formen des Widerstands und der kritischen Bezugnahme auf die Bedingungen des eigenen Seins existieren.

Die der Studie zugrundeliegende Frage lautet somit: *Wie geschieht prekäre Subjektivierung in gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen und was sind die damit verbundenen (Un-)Möglichkeitsbedingungen gegenwärtiger (politischer) Subjektivierung?* Ziel der Arbeit ist es, die Ausgestaltung der »Kämpfe ums Möglichenwerden« in Prozessen prekärer Subjektivierung zu analysieren und den mit ihnen verbundenen Preis sowie die Grenze der Möglichkeit von Kritik zu befragen.

Dafür werden empirische und systematische Zugänge verschränkt. Der Frage der prekären Subjektivierung wird so innerhalb der Arbeit im Kontext von Mutterschaft und Erwerbslosigkeit nachgegangen. Erwerbslose Mütter sind in besonderem Maße dazu aufgefordert, die eigene Subjektposition als »gute Mutter« gegen die gefährliche Adressierung der »Risikomutter« zu sichern. In diesem Sinne erscheint Mutterschaft im Kontext von Erwerbslosigkeit als geeigneter Gegenstandsbereich, um zu untersuchen, wie prekäre Subjektivierung gegenwärtig geschieht. Deswegen wurden im Rahmen der Studie zehn Interviews mit Teilnehmerinnen³ von Maßnahmen zur Aktivierung für junge Mütter erhoben.

»Prekäre Mutterschaft« bildet einen Kristallisationspunkt der Debatten in Anbetracht der »Neuerfindung des Sozialen« (Lessenich 2009). Angesichts sozialstaatlicher Umstrukturierungsprozesse stehen Subjektpositionen von Müttern seit etwa 20 Jahren im Fokus aktivierender Sozialpolitik und ihre Einbindung in den Arbeitsmarkt ist zum zentralen sozialpolitischen Ziel geworden. Zugleich sind jedoch (weiterhin) auch die Anforderungen bezüglich des »guten Aufwachsens« von Kindern als kommende »working citizens« gesellschaftlich hoch und deren Erfüllung ist scheinbar selbstverständlich als Aufgabe an Mütter adressiert. Die gesellschaft-

3 Siehe in Bezug auf die (ausschließlich) weibliche Schreibweise »Teilnehmerinnen« Fußnote 14 in Kap. 4.

lichen Anerkennungsordnungen in Bezug auf ›gute Mutterschaft‹ müssen so insgesamt als vielschichtig und paradox gekennzeichnet werden.

Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung dieser Arbeit stehen teilnarrative Interviews mit jungen erwerbslosen Müttern in ›Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung in den Arbeitsmarkt‹. Die Maßnahmen wurden deshalb als Ort und Kontext der Erhebungen ausgewählt, weil sie ein Scharnier verschiedener Adressierungen darstellen. So sollen die teilnehmenden Mütter durch diese vor dem (gefährlichen) Schicksal der erwerbslosen ›Risikomutter‹ bewahrt werden, indem sie zur selbstverantwortlichen und erfolgreichen Teilnahme am Arbeitsmarkt aktiviert und damit zur ›guten Mutter‹ werden. Die Interviews mit den Teilnehmerinnen der sozialpädagogischen Maßnahmen ermöglichen es, in den Blick zu nehmen, wie ›Kämpfe ums Möglichwerden‹ im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ gegenwärtig erfolgen, aber auch, was die aktuellen (Un-)Möglichkeitsbedingungen von (politischer) Subjektivierung im Kontext von Erwerbslosigkeit und Mutterschaft sind. Die Interviewsituationen müssen dabei als Anrufungssituationen verstanden werden, also als Räume, in denen ›Kämpfe ums Möglichwerden‹ selbst passieren und anhand derer Subjektivierungsprozesse ›in actu‹ untersucht werden können. Die innerhalb der Interviews vollzogenen Artikulationen sind zugleich als performative Praxis der Subjektivierung wie auch als Ermöglichung von Momenten der (kritischen) Bezugnahme auf Adressierungen zu verstehen. In ihrer Betrachtung können deswegen unterschiedliche Strategien und Regelmäßigkeiten im Hinblick auf prekäre Subjektivierungsprozesse im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ herausgearbeitet werden.

Die Beschäftigung damit, wie Individuen in (machtvoller) Auseinandersetzung mit sich, Anderen und der Welt zu Subjekten werden, stellt eine *erziehungswissenschaftliche* Kernaufgabe dar: (Sozial-)Pädagogik ist konstitutiv mit der Frage nach ›dem Subjekt‹, dessen gesellschaftlicher Genese und den Ermöglichungsbedingungen dieser befasst.⁴ Seit der Moderne ist diese Beschäftigung dabei genuin mit der Hoffnung verbunden, dass Subjekte durch Bildung dazu befähigt würden, sich kritisch zur Ordnung der Gesellschaft zu verhalten und an deren Verbesserung mitzuwirken.⁵

4 So formuliert Christiane Thompson in ihrer Einführung in die Allgemeine Erziehungswissenschaft im Hinblick auf den Gegenstand der Erziehungswissenschaft: »Erziehungswissenschaft«, so also der zentrale Ausgangspunkt dieses Buches, wird nicht als festzustellender Wissensbestand betrachtet. Demgegenüber geht es um ein herausforderndes Nachdenken und Sich-Auseinandersetzen mit jenen Fragen, *die das Werden des Menschen in einer Welt mit anderen betreffen*. Wie können diese Veränderungen angemessen beschrieben werden? Was gerät durch bestimmte Herangehensweisen in den Blick, was nicht?« (Thompson 2020: 8, eigene Hervorhebungen)

5 Jürgen Oelkers konstatiert diesbezüglich, dass die moderne Pädagogik grundlegend mit der Vorstellung verknüpft sei, dass mithilfe von Erziehung und Bildung der Weg in Richtung ei-

Eben diese auch *politische* Hoffnung ist jedoch im Anschluss an poststrukturalistische Kritiken grundlegend fraglich geworden, denn diese haben eindrücklich aufgezeigt, inwieweit (sozial-)pädagogische Theorie und Praxis gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen nicht gegenüberstehen, sondern vielmehr konstitutiv in deren (Re-)Produktion verstrickt sind. Zugleich bietet nun allerdings gerade die weitergehende Untersuchung von Subjektivierungsprozessen die Möglichkeit, besagte Hoffnung gleichsam nicht vollständig zu verabschieden, sondern vielmehr eine kritische Bildungsforschung ausgehend von poststrukturalistischen Einwänden theoretisch wie empirisch neu zu akzentuieren (vgl. Bün­ger 2015a; Bün­ger 2015b).⁶

Die Analyse prekärer (politischer) Subjektivierung innerhalb dieser Studie erfolgt in diesem Horizont des Vorhabens einer reformulierten kritischen Bildungsforschung. Als *sozialpädagogische* Forschung wendet sie sich dabei den Situationen zu, in denen Individuen an den ›Rändern des Sozialen‹ – also in prekärer Weise – positioniert sind.⁷ Ausgehend davon, Subjekt und Gesellschaftsstruktur als miteinander verschränkt zu betrachten, wird in der Arbeit somit das Verhältnis von Subjektivierung, Prekarität und Politik neujustiert in den Blick genommen. Analysiert wird dafür die ›Bildung des Subjekts‹ – im Horizont der Bestimmung aktueller Selbst-Regierungsweisen sowie der Bedingungen der Kritik – in sozialpädagogischen Maßnahmekontexten und über diese hinaus.⁸

ner besseren Gesellschaft eingeschlagen werden könne: »Das klassische Verhältnis von Utopie und Wirklichkeit in der Pädagogik ist einfach: Die Verbesserung der Welt wird abhängig gemacht von der richtigen Erziehung. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, die richtige Erziehung führt zum Guten, die falsche stabilisiert das Böse, konkret die gesellschaftliche Entfremdung und damit im Prinzip jedes Übel, das sich der Gesellschaft zurechnen lässt. Die Utopie entwirft ein Gegenbild, in das alle möglichen Zukunftshoffnungen hineinprojiziert werden können.« (Oelkers 1990: 2; siehe insgesamt bspw. auch Oelkers 2005: 253ff.)

- 6 Carsten Bün­ger führt im Hinblick auf die Bedingungen dieser Möglichkeit aus, dass es »für eine kritische Bildungsforschung einerseits darauf ankommen [wird], wie sich die Bestimmung des zu Kritisierenden vornehmen lässt. Erst wenn spezifische Subjektivierungsformen als hegemoniale beschreibbar werden, und z.B. die systematische Figur des Anderswerdens in ihrer Kohärenz mit sozialen Imperativen reflektiert wird, kann im Sinne einer bildungstheoretischen Subjektivierungsanalyse nach den Möglichkeiten des ›anders Anderswerdens‹ (vgl. Bröckling 2007: 285) gefragt werden. Andererseits eröffnet die Erforschung von Subjektivierungsprozessen gerade auch die Möglichkeit, nach der ›Wirklichkeit von Kritik‹, d.h. den performativen Akten der Distanzierung und Resignifizierung zu fragen.« (Bün­ger 2015b: 25)
- 7 So lässt sich der Gegenstands- und Handlungsbereich Sozialer Arbeit beispielsweise mit Fabian Kessl und Hans-Uwe Otto dahingehend fassen, dass Soziale Arbeit »organisierte Prozesse einer aktiven Unterstützung und geplanten Beeinflussung von Subjektivierungsweisen, die als sozial problematisch markiert werden« beschreibt (Kessl/Otto 2012: 1306).
- 8 In diesem Sinne, und um die Verschränkung von Subjektivierungs- und Bildungsforschung anzuzeigen, wird in der vorliegenden Arbeit mitunter ›Subjekt-Bildung‹ als synonyme Entsprechung zu Subjektivierung verwendet.

Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht der Verschränkung empirischer und theoretischer Fragen und Zugänge lässt sich die Fragestellung der Studie ausdifferenzieren. Das übergeordnete Interesse, Prozesse prekärer (politischer) Subjektivierung weitergehend zu erkunden, wird mittels dreier Aspekte analysiert werden:

1. Wie lässt sich prekäre Subjektivierung in eine ungerechte gesellschaftliche Ordnung verstehen?
2. Welche verschiedenen Umgangsweisen mit gefährlichen Adressierungen finden sich in Prozessen prekärer Subjektivierung im Kontext von Erwerbslosigkeit und Mutterschaft?
3. Was sind die gegenwärtigen (Un-)Möglichkeitsbedingungen von (politischer) Subjektivierung im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹?

In den vergangenen Jahren standen in der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Subjektivierungsforschung vielfach die Handlungsfähigkeit des Subjekts und die Suche nach dem widerständigen Potenzial innerhalb des Eintritts in die Ordnung im Fokus. Gesucht und gefunden wurde Widerstand dabei insbesondere in den partiellen Verschiebungen und Brüchen des Denk- und Sagbaren, die sich aufgrund des performativen Charakters der Subjektivierung zwangsläufig ergeben. Es ist jedoch entscheidend, dass über die Konzentration auf die gebrochene Ordnung und damit einhergehende Widerstandspotenziale nicht aus dem Blick gerät, dass der in der Anrufung zugewiesene Platz nicht für jedes Subjekt das gleiche Maß an Handlungsfähigkeit bereithält und nicht jedes Individuum zum Subjekt wird. Dies berücksichtigend wird in dieser Arbeit *erstens* untersucht, inwieweit gesellschaftliche Positionierungen und soziale Ungleichheit konstitutiv für die prekären (Un-)Möglichkeiten von Individuen Subjekte zu sein sind: Wie kann prekäre Subjektivierung in eine sozial ungleiche Ordnung verstanden werden?

Zudem wird *zweitens* der (Art der) Wirksamkeit von Anreden und insbesondere gefährlichen Adressierungen – also solchen die das Subjekt auf prekäre Weise positionieren – im Subjektivierungsprozess nachgegangen, sowie damit einhergehenden Fragen im Hinblick auf (Un-)Möglichkeiten von Umgang, Widerstand und Umdeutung von Anrufungen. Anschließend an das Konzept der Interpellation und die Anrufungsszene als ›Modellszene‹ der Subjektivierung wird das Verhältnis von Anrufung und Umwendung in Prozessen prekärer Subjekt-Bildung betrachtet. Von Interesse ist dabei vor allem, wie verletzende und prekäre Anrufungen zu einem Ort an der Grenze des Intelligiblen zu verstehen sind: In welcher Weise wird das Individuum durch gefährliche Adressierungen (immer wieder) an der Schwelle zur Verwerfung positioniert und welche verschiedenen Umgangsweisen mit diesen Adressierungen finden sich im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹?

Schließlich fragt die Arbeit danach, was aktuell die Bedingungen des Möglichen im Hinblick auf (politische) Subjektivierung im Kontext von Erwerbslosigkeit und Mutterschaft sind. Die Inblicknahme prekärer Subjektivierungen ermöglicht es, Subjektivierungsanalyse als Gesellschafts- und Gegenwartsanalyse zu begreifen, denn die Untersuchung prekärer Subjektivierung versetzt in die Lage, gegenwärtige Konstellationen von Macht, Gesellschaft und Subjektivierung zu betrachten. In diesem Sinne wird *drittens* analysiert, was aktuell Preis und Grenze davon sind, zum Subjekt zu werden und was sich diesbezüglich über aktuelle (Selbst-)Regierungstechniken sowie Bedingungen der (Un-)Möglichkeiten von Kritik sagen lässt. Was sind gegenwärtig die Bedingungen des Möglichen im Hinblick auf prekäre (politische) Subjektivierung im Kontext von Erwerbslosigkeit und Mutterschaft?

Insgesamt nimmt die Arbeit in Bezug auf prekäre (politische) Subjektivierung so eine systematische *sowie* gegenwartsanalytische Perspektive ein. Einerseits wird *systematisch* betrachtet, wie Subjektivierung in eine sozial ungleiche Ordnung zu verstehen ist und welche Konsequenzen sich daraus für das Verhältnis von Politik und Subjekt ergeben. Andererseits wird die Frage prekärer (politischer) Subjektivierung auch *gegenwartsanalytisch* anhand der Untersuchung prekärer Subjektivierung in Interviews mit jungen erwerbslosen Müttern in den Blick genommen. Im Sinne einer Verschränkung von Theorie und Empirie wird so verschiedenen Umgangsweisen mit gefährlichen Adressierungen im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ nachgegangen und darüber das Verhältnis von Anrufung und Umwendung weitergehend ausbuchstabiert. Ausgehend von der Auffassung, dass die Untersuchung prekärer Subjektivierungen als Gesellschaftsanalyse fungieren kann, wird den gegenwärtigen Ordnungen des Seins sowie den damit verbundenen konkreten (Un-)Möglichkeiten politischer Subjektivierung nachgegangen.

Zum Aufbau der Arbeit

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit gliedert sich in drei Teile: Erstens wird eine theoretisch-systematische Betrachtung des Verhältnisses von Subjektivierung, Prekarität und Politik vorgenommen. Diese geht der Relation von Subjektwerdung und Gesellschaftsstruktur nach und betrachtet, wie der Prozess der (prekären) Subjekt-Bildung in eine ungerechte Gesellschaft verstanden werden kann (Kap. 2 und Kap. 3). Zweitens erfolgt eine method(olog)ische Operationalisierung der Frage, wie sich prekäre Subjektivierung über Grenzziehungsprozesse in Interviews untersuchen lässt (Kap. 4). Drittens wird eine materialbezogene Analyse von Sicherungsprozessen bei prekärer Subjektivierung und der gegenwärtigen (Un-)Möglichkeitsbedingungen politischer Subjektivierung im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ durchgeführt (Kap. 5 und Kap. 6). Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine Betrachtung der Frage, was eine poststrukturalistische Subjektivie-

rungsforschung zu einer Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft beitragen kann (Kap. 7).

Im Rahmen des folgenden Kapitels wird zunächst grundlegend in das Verhältnis von Subjektwerdung und Gesellschaftsstruktur eingeführt. Dabei wird die These verfolgt, dass Subjektivierung als Prozess jenseits der Gegenüberstellung von Subjekt und Ordnung konzeptualisiert werden muss. Einsatzpunkt der Darstellung ist die nähere Betrachtung des Konzepts der Interpellation (Kap. 2.1). Dieses nimmt eine Schlüsselstellung in der Subjektivierungsforschung ein, dient es doch als Sinnbild dafür, dass das Individuum nicht immer schon Subjekt ist, sondern dass es ein solches erst im Akt der Umwendung zu einer Anrufung wird. Anhand der Erläuterung des Interpellationskonzepts bei Louis Althusser und Judith Butler wird dabei herausgearbeitet, dass noch zur Klärung aussteht, in welcher Weise die Relation zwischen Umwendung und Anrufung in Prozessen der Subjekt-Bildung genauer zu verstehen ist, und damit auch der Ausgangspunkt der weiteren systematischen und empirischen Betrachtungen dieser Arbeit ausgeführt.

Im Folgenden wird der Prozess der Subjektivierung weitergehend in den Blick genommen. Den Ausgangspunkt für diese Untersuchung stellt dabei insbesondere Judith Butlers Werk dar, das als grundlegend für die Betrachtung prekärer und politischer Subjektivierungsprozesse gelten kann. Zunächst wird der Relation von Performativität, Handlungsfähigkeit und leidenschaftlicher Verhaftung systematisch nachgegangen (Kap. 2.2). Daran anschließend wird das verletzende und subversive Potenzial von (gesellschaftlich-kategorialen) Bezeichnungen und gefährlichen Adressierungen untersucht (Kap. 2.3). Dargelegt wird, dass es entscheidend ist zu betrachten, *in welcher Weise* und *unter welchen Bedingungen* (An-)Sprache verletzt und *unter welchen Umständen* eine Aneignung und Umdeutung verletzenden Sprechens gelingen kann. Es wird dafür argumentiert, dass in Subjektivierungsprozessen die tatsächlichen Bedingungen und Schwierigkeiten des Gelingens von Widerstand betrachtet werden müssen.

Kapitel 3 beschäftigt sich damit, wie (prekäre) Subjektivierung in eine sozial ungleiche Ordnung verstanden werden kann und welche Konsequenzen sich daraus für das Verhältnis von Politik und Subjekt ergeben. Dabei wird die These verfolgt, dass mit Verwerfungen immer auch gesellschaftliche Positionierungen verhandelt werden und es deswegen notwendig ist, die Relation von Verwerfung und Existenz sowie von Subjektivierung und Prekarität zu betrachten. Dafür wird zunächst dem Konzept der Verwerfung nachgegangen. Dargelegt wird, inwieweit Subjektsein gerade dadurch erzeugt wird, dass etwas von ihm ausgeschlossen wird. Im Weiteren wird dann argumentiert, dass Individuen durch die Gefahr der Verwerfung aufgefordert werden, sich als Subjekte zu bilden, weswegen Verwerfung weniger als Zustand, denn als diskursiver Prozess verstanden werden muss (Kap. 3.1).

Daran anschließend wird das Konzept der Prekarität systematisch entfaltet (Kap. 3.2). Ausgehend von einer Darstellung der Ursprünge der Prekarisierungsdebatte, der feministischen Kritik daran sowie Butlers Nutzung des Begriffes steht dabei insbesondere Isabell Loreys Konzept der ›Regierung des Prekären‹ im Fokus. Es wird dafür argumentiert, dass das Prekaritätskonzept dazu dienen kann, bei der Beschäftigung mit Subjektivierung die Strukturen und Hierarchien des gesellschaftlichen Raums nicht zu vernachlässigen. Im Anschluss daran wird ein Verständnis solcher prekärer Prozesse von Subjektivierung entwickelt, bei denen stetig zur Disposition steht, inwieweit und ob Individuen Subjekte werden (können). Schließlich wird das Verhältnis von Politik und Subjekt betrachtet (Kap. 3.3). Dabei ist von Interesse, inwieweit sich der Blickwinkel auf Politik aus der dargelegten Perspektive verschiebt. Argumentiert wird, dass mit der Frage, wer wie zum Subjekt werden kann, immer auch die Frage verbunden ist, welche sozialen Ungleichheiten zu welchem gegebenen Zeitpunkt als (il-)legitim angesehen werden und dass es daher notwendig ist zu fragen, welche (anderen) Weisen des Seins möglich sind.

Kapitel 4 nimmt die Operationalisierung prekärer Subjektivierung vor und geht der Frage nach, wie die vorherigen theoretisch-systematischen Betrachtungen method(olog)isch übersetzt werden können. Dabei wird dargestellt, wie die Untersuchung prekärer Subjektivierungsprozesse anhand von empirischem Material realisiert werden kann. Es wird aufgezeigt, inwieweit die Untersuchung von Grenzziehungsprozessen als (empirisches) Forschungsprogramm verstanden werden kann und dass systematische und empirische Bearbeitung als grundlegend miteinander verschränkt zu betrachten sind. Zudem wird das Forschungsvorhaben der Arbeit im Horizont der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung verortet sowie dafür argumentiert, dass aus poststrukturalistischer Perspektive das analytische Vorgehen und Umgehen mit dem Material nicht abstrakt geklärt, sondern stets gegenstandsbezogen ausgearbeitet werden muss (Kap. 4.1).

Im Anschluss wird vorgestellt, in welcher Weise bei der empirischen Analyse der Forschungsgegenstand prekäre Subjektivierung untersucht wird (Kap. 4.2). Dafür wird zunächst dargelegt, inwieweit die Interpellationsszene bei der Betrachtung von Grenzziehungsprozessen als Heuristik dient und folglich in den Interviews Umgangsweisen mit gefährlichen Adressierungen untersucht werden. Zudem wird argumentiert, dass Subjektivierungsforschung genuin als Beitrag zu und Teil von Gesellschafts- und Gegenwartsanalyse verstanden werden muss. Insofern wird auch das Ziel der Analyse der vorliegenden Arbeit dahingehend spezifiziert, den *Möglichkeitsraum* des Widerstands in den Blick zu nehmen. Schließlich wird das Forschungs- und Analyseverfahren näher erläutert (Kap. 4.3). Es wird u.a. begründet, inwiefern Grenzziehungsprozesse im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ sicht- und analysierbar werden. Argumentiert wird dann, dass Interviewsituationen als vielfältige Adressierungs- und Resignifizierungskontexte zu verstehen sind und deswegen in ihnen ›in actu‹ der (Art der) Wirksamkeit

von Anreden und den (Un-)Möglichkeiten von Umgang und Widerstand mit Anrufungen nachgegangen werden kann.

In Kapitel 5 werden anhand des systematischen Durchgangs durch zehn charakteristische Szenen des Materials Sicherungsprozesse im Kontext prekärer Subjektivierung in den Blick genommen. Es wird der Frage nachgegangen, wie durch die Interviewten angesichts gefährlicher Adressierungen versucht wird, die eigene Subjektposition vor Verwerfung zu schützen und Intelligibilität zu erlangen. Anhand einer Betrachtung davon, welche verschiedenen Umgangsweisen mit gefährlichen Adressierungen existieren, wird eine Systematisierung und Relationierung verschiedener Sicherungsstrategien im Kontext prekärer Subjektivierung vorgenommen. Aufgezeigt wird, dass sich der Raum unterschiedlicher Umwendungen einerseits anhand der Dimension ›Adressierung abwehren versus Adressierung annehmen‹ und andererseits anhand der Dimension ›Ordnung unterstützen versus Ordnung infrage stellen‹ aufspannt. Daraus ergeben sich vier verschiedene Schemata von Umgangsweisen: Verwehrung und Rechtfertigung (Kap. 5.1), Skandalisierung und Delegitimierung (Kap. 5.2), Umdeutung und Relativierung (Kap. 5.3), Identifizierung und Bekenntnis (Kap. 5.4).

Schließlich fragt Kapitel 6, was sich anhand der dargestellten ›Kämpfe ums Möglichwerden‹ über die gegenwärtige ›Ordnung des Prekären‹, aktuelle (Selbst-)Regierungstechniken sowie die Bedingungen der (Un-)Möglichkeiten von Kritik sagen lässt. In Rückgriff auf die in Kapitel 5 gewonnenen Erkenntnisse sowie unter Bezug auf weitere Szenen und theoretische Ausarbeitungen wird dabei der Frage nachgegangen, was gegenwärtig die Bedingungen des Möglichen, also der Preis und die Grenze (politischer) Subjektivierung im Kontext ›prekärer Mutterschaft‹ sind. Dafür wird einerseits aufgezeigt, dass aktivierende und disziplinierende Logiken, gerade in ihrer Verschränkung, die aktuellen Bedingungen prekärer Subjekt-Bildung darstellen (Kap. 6.1). Zudem wird nachvollzogen, inwieweit Sicherungsbemühungen hinsichtlich dieser Prozesse oftmals als Normalisierung über die Abgrenzung von den ›gefährlichen Anderen‹ stattfinden (Kap. 6.2). Daran anschließend wird den sich innerhalb des Materials realisierenden Umständen und Wirkungsweisen der (Un-)Möglichkeiten der Einnahme kollektiver (politischer) Subjektpositionen nachgegangen (Kap. 6.3). Schließlich wird argumentiert, weswegen es gegenwärtig nur schwer gelingen kann, in politischer Weise auf Klasse Bezug zu nehmen (Kap. 6.4).

Im Fazit werden die Ergebnisse der Arbeit resümiert sowie daran anschließend die vorherigen Ausführungen in Bezug auf die Frage gebündelt, was die Auseinandersetzung mit der poststrukturalistischen Subjektivierungsforschung zur Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft beitragen kann (Kap. 7).

